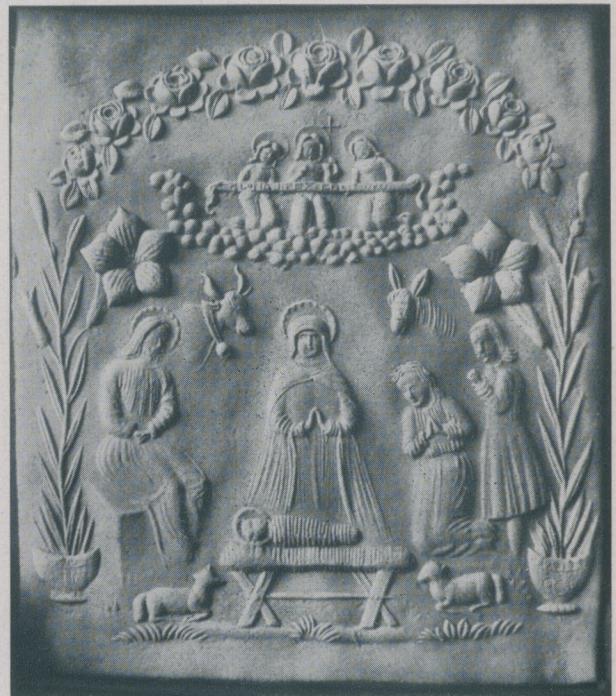


# Das Heimatmuseum in Langenau

Wir haben heute im alten Land Württemberg wieder an die vierzig Heimatmuseen. Vor dem Krieg waren es etwa sechzig. Von diesen vierzig sind die meisten nach modernen Grundsätzen übersichtlich aufgestellt und in ihren Beständen so ausgewählt, daß kein allzu großer Ballast die Freude am Wesentlichen beeinträchtigt. Eine Reihe davon ist sogar vorbildlich hübsch eingerichtet. Bei den anderen sind meistens schon Pläne für eine entsprechende Umstellung vorhanden oder wenigstens Menschen gewonnen, die sich für eine solche bei den zuständigen Stellen einsetzen wollen.

Hier soll ein bestimmtes Heimatmuseum, das in Langenau bei Ulm, in den Vordergrund gerückt werden. Aus zweierlei Gründen: Einmal weil seine Sammlung bäuerlicher Kulturgüter heute die bedeutendste in Württemberg ist. Das Landesmuseum hat seine eben erst zusammengetragenen reichen Bestände dieser Art im Krieg verloren. Und in Künzelsau sind zwar noch wesentlich mehr bäuerliche Möbel vorhanden, aber es fehlt dort bis heute das geeignete Haus, in dem sie gezeigt werden könnten. Außerdem ist die Langenauer Sammlung umfassender, das heißt neben den Möbeln sind dort auch die sonstigen bäuerlichen Kulturgüter entsprechend reich vertreten; vor allem sind diese und die Möbel dort so gesammelt, daß fast immer ein geschlossenes Milieu mit allem Zubehör zusammenzustellen war und nicht nur einzelne Gegenstände und Typen aus verschiedenen Zeiten aneinander gereiht werden mußten. Man kann dort mehr als anderswo auch die Dinge beobachten, die – selber unscheinbar – die wichtigeren Gegenstände, die sonst in den Museen nur auf ihre mehr oder weniger interessante Form hin betrachtet werden, auch in ihrem Gebrauch und in ihrer natürlichen Umgebung erscheinen lassen.

Hier ist zum Beispiel der Ofen mit seinem reliefierten gußeisernen Kasten und dem tönernen Aufsatz noch von der Küche aus heizbar. Er hat noch im Kastenstück zwischen Aufsatz und Wand den „Höllhafen“ für heißes Wasser eingesetzt und in der Küche draußen ist noch der lange zweirädrige Stielwagen, mit dem der „Knöpfleshafen“ bequemer und sicherer in das tiefe Ofenloch eingeführt und bei der Glut zum Warmhalten abgesetzt werden konnte als mit der Ofengabel, die natürlich auch nicht fehlt. Dann ist dort gleich neben der Ofentür in der Ecke der Herd aufgemauert. Was auf seinem offenen Feuer vorgekocht war, wurde im Ofenloch gargekocht. Er konnte deswegen verhältnismäßig klein sein. Das merkwürdige an dieser Kombination ist nur, daß der Ofen lediglich in der kalten Jahreszeit geheizt wurde, daß also eigentlich nur in dieser eine Folge von heißen Speisen bereitet werden konnte. Man wird sich in der Zeit der Feldarbeit mit einfacheren Essen begnügt haben. Auch die Feuerböcke und Dreieckständer, auf denen die Häfen



Alter Springerlesmodel aus Wasseralfingen (22×26 cm)

Eingesandt von Dr. Maria Riel in Aalen

und Kacheln übers offene Herdfeuer gestellt wurden, sind vorhanden. Manche Pfannen haben zu diesem Zweck noch wie im Mittelalter Beine. Aber wenn bei schlechtem Wetter der Rauch nicht durch den Rauchfang, „die Kutt“, abziehen wollte, mag das Kochen wenig Freude gemacht haben. Besser wurde das erst, als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch auf dem Land die eisernen Herde mit versenkter Feuerstelle und mit einem Rohr angeschluß ins Kamin eingeführt wurden. Mit ihren verschiedenen Feuerstellen brachten diese außerdem auch noch die Möglichkeit, jederzeit bequem mehrere Speisen zugleich kochen zu können, mit sich. Auch mit dem angebauten Wasserschiff und Backrohr wurden Vorteile verallgemeinert, die vorher nur in der Zeit, in der der Ofen geheizt wurde, nebenher ausgenutzt werden konnten. Deswegen verschwinden dann auch die von der Küche aus geheizten Kastenöfen mit der Einführung solcher Herde.

Im übrigen ist in dieser Küche eine Fülle irdener Töpfe und Häfen für die verschiedensten Zwecke: Backschüsseln, Seiher, Gugelhopfmodel, Salatschüsseln, Essigkrüge, Milch„scherben“, Bogenhäfen zum Forttragen der Metzelsuppe und so weiter. Von manchen wissen wir bereits nicht mehr, für was sie seinerzeit verwendet wurden. Dazu kommen die vielen Kupfergefäße, Kuchen- und Auflaufformen. Man muß früher viel Waffeln gebacken haben. Jedenfalls fehlen auch hier wie in allen Heimatmuseen die eisernen Waffeleisen nicht. Daneben hat sich



ein seltenes Stück, ein alter Trichter zur Herstellung von schmalzgebackenen „Strauben“ erhalten.

Auch bei den Bauernmöbeln liegt der Reiz darin, daß an der Decke des Himmelbetts noch die „Hilf“ hängt, ein reich verzieter kurzer Strick, mit dem sich der im Lauf der Jahre steif gewordene Bauer morgens hochziehen konnte, und daß im Bett die irdene Bettflasche, darunter aber das ziemlich voluminöse „Häfele“ nicht fehlt. Aber abgesehen davon ist es erfreulich, daß sich hier zusammengehörige Einrichtungen erhalten haben, das heißt daß im Langenauer Heimatmuseum Schrank, Truhe und Bett nicht alle aus verschiedenen Häusern stammen, sondern zur gleichen Aussteuer gehören. Ob allerdings an den Himmelbetten früher auch schon Volants und Vorhänge angebracht waren, ist eine andere Frage. In der Stadt war das bis ins 18. Jahrhundert sicher üblich. Aber der Verfasser hat noch bei keinem alten bäuerlichen Himmelbett eine Vorrichtung dafür beobachtet. Im übrigen ist es nicht uninteressant, daß die Schränke, die aus dem evangelischen Ulmer Winkel stammen, in Nachahmung intarsierter Möbel ein zweifarbiges Sternornament in ihren Füllungen aufgemalt haben, während die aus der katholischen Nachbarschaft dort meistens ein Herz mit einem daraus aufwachsenden Dreisproß zeigen. Sonst wächst der Lebensbaum aus einem Lebenswassergefäß heraus. Hier ist bezeichnenderweise das Blut als Lebenswasser aufgefaßt und das Herz als sein Behälter, der es ständig kreisen läßt, damit es immer wieder von neuem das Leben zeugt. Das alte Motiv ist also symbolisch ausgewertet worden. Gelegentlich sind an Stelle des Dreis-

sprosses auch die drei Nägel über das Herz gemalt, mit denen Christus ans Kreuz gehetet wurde. Das soll dann heißen, das lebenspendende Blut seines Herzens hat bei seinem Kreuzestod der Menschheit den Eintritt in den Himmel erwirkt und damit das ewige Leben gegeben. Die gemalten Schränke und Truhen sind aber im Bauernhaus seinerzeit viel weniger in Erscheinung getreten als es im Langenauer Heimatmuseum und in den meisten Sammlungen dieser Art den Anschein hat. Sie standen in den Kammern und im Schlafzimmer, nicht in der Stube, in die der Besucher geführt wurde. Deren Schmuck bestand lediglich in ihrer Holzvertäfelung. An beweglichem Mobiliar war in der Stube nur der Tisch mit einfachen Holzbänken darum, Bänke um den Ofen und allenfalls noch ein Ohrenbackenstuhl für den Bauern. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts und später trat an dessen Stelle das mit einer Roßhaut überzogene Kanapee. Wollte man boshart sein, so könnte man in diesem Übergang ein Aufgeben der patriarchalischen Vorrechte des Bauern und ein erstes Zeichen der allmählichen Gleichberechtigung der Bäuerin sehen. Das Kanapee dürfte aber vor allem für die Gäste bestimmt gewesen sein. Die ausgestellten Trachtenbestände sind zwar nicht mehr so unterteilt, daß die verschiedenen Festtage des Jahres und die ständische Gliederung der Dorfbewohner durch wechselnde Kleidformen zu betonen war, wie es ursprünglich der Fall gewesen sein muß. Aber geradezu einmalig sind die mit roten Seidenbändern umwickelten Flachsperücken für die Konfirmandinnen und überhaupt für die jungen Mädchen. Sie mögen letzten Endes durch die



Perücken der Ulmer Damen des 17. und 18. Jahrhunderts angeregt sein. Es ist aber typisch, daß sie lange, auf den Rücken herabfallende Flachszöpfe angearbeitet haben. Nur das Mädchen darf ursprünglich lange Zöpfe tragen, die Verheiratete muß ihr Haar unter die Haube nehmen. Auch die roten Bänder im Haar sind das Vorrecht der Unverheirateten. Viktor v. Geramp hat seinerzeit nachgewiesen, daß sich in der katholischen Steiermark die Mädchen bei ganz besonders feierlichen Anlässen (Fronleichnamsprozession und so weiter) noch im 19. Jahrhundert rote Seidenbänder ins Haar flochten. Hier stoßen wir auch bei protestantischen Gemeinden auf diese Sitte. Unter anderem hat sich auch noch eine reizende Taufgarnitur in blau erhalten, sonst sind sie rot (evangelisch – katholisch?).

Unter dem bäuerlichen Gerät des Langenauer Heimatmuseums sind ebenfalls manch seltene Stücke, so noch zwei alte Pflüge mit hölzernen Streichbrettern, von denen nur noch ein paar im Land erhalten sind, hölzerne Sackkarren und so weiter. Das Museum besitzt eine Reihe stattlicher strohgeflohtener Behälter für Getreide, die in ihren Formen geradezu an prähistorische Gefäße erinnern.

Zum Bäuerlichen kommt aber auch noch die vollständige Einrichtung einer alten Schuhmacherwerkstatt, einer Drechslerrei, Schreinerwerkzeuge und ähnliches mehr. Daß sogar noch die Stechwerkzeuge vorhanden sind, mit denen der Konditor Renz im zweiten Drittel des 19. Jahr-

hunderts seine ebenfalls ausgestellten Springerlesmodel geschnitten hat, ist für die Frage, von wem solche Model stammen, nicht unwichtig. Im Schorndorfer Heimatmuseum befindet sich eine gedruckte Anweisung für Zuckerbäcker und Konditoren, in der auch aufs Modelstechen eingegangen ist. Bei ihrer Meisterprüfung mußten diese die Fertigkeit darin nachweisen. Daneben werden aber auch von Privaten Model gestochen worden sein. Übrigens stammt von Renz auch noch eine Reihe von Springerlesmodellen aus einer schwefelhaltigen Masse. Er war in jungen Jahren in Paris; vielleicht hat er diese Art Model in Frankreich kennengelernt.

Das Erstaunliche ist: die ganze Fülle dieser Bestände ist von einem einzigen Mann in verhältnismäßig kurzer Zeit zusammengetragen worden. August Heckel war acht Jahre Lehrer in Langenau. Er begann mit einer Heimatgeschichte des Städtchens, hat dann, dadurch angeregt, vor- und frühgeschichtliche Bodenfunde zu sammeln begonnen und schließlich erkannt, daß es auch die Zeugen der aussterbenden alten bäuerlichen und handwerklichen Kultur des Orts und der Umgebung zu erhalten galt. Daß ihm dies so umfassend gelang, wäre ohne eine enge Zusammenarbeit mit der Bevölkerung unmöglich gewesen. Über den musealen Erfolg hinaus ist das gerade für die Wirksamkeit eines Lehrers kein schlechtes Zeugnis! Für seine Sammlung aber werden ihm außer den Langenauern noch viele im Lande dankbar sein.

Albert Walzer